

Tod des Tieres

Wir wissen alle, daß es gefährliche Schauplätze dieses Lebens gibt: Schlachtfelder, Irrenhäuser, Sterbelager, Kreuzwege des Abschieds. Nicht für die Leidenden, sondern für die Zuschauenden. Weil durch die gehütete Wand des Lebens uralte Bilder der Rätsel und des Grauens brechen, Zeichen von Feuer, die eine körperlose Hand zwischen unseres Alltags Blätter schreibt. Aber mir will scheinen, als ob an keiner Stätte dieser Erde Qual sich grausamer verdichte als an den Stätten nicht des Todes, sondern der Fesselung. Wo das Geschenk des Lebens bitterer ist als seine Zerstörung, wie die Dämmerung bitterer ist als das Dunkel. Wo das kalte Gitter sich zwischen die Kreatur und ihre Erde schiebt und selbst der Atem kein Eigentum bleibt, weil sein Hauch schon jenseits der Stäbe verweht, unwiederbringlich, und dem Draußen angehört, jenen Räumen des ewig Verlorenen. Mir will scheinen, als seien Zuchthäuser und Tiergärten die Stätten der Erde, zu denen Gottes Atem nicht mehr dringe.

Ich kenne keinen Unterschied des Wertes zwischen ihnen, weil ich nie zu sagen vermocht habe: "Nur ein Tier ..."

Und deshalb war ich lange Jahre in keinem von ihnen, aus jener Feigheit vielleicht, die wir Erbarmen zu nennen geneigt sind. Aber dann im letzten Sommer gab es eine Indienschau im Tiergarten meiner Stadt, und am letzten Tage ging ich hin, weil die Knabensehnsucht nach den Wundern der Ferne größer war als die Scheu vor der Schaustellung des Lebendigen.

Was ich erfuhr, war die Bitterkeit der Reue, Zerstörung der Illusion, Einsamkeit des Menschen in einem Theater von Larven, das über tragische Verzerrungen lacht. Zauberer schrien, Frauen tanzten, Elefanten trugen ihre Wärter im Rüssel: Bezahlte Prostitution, in deren Blick Verachtung des Käufers sich furchtbar mischte mit Habgier und verlorener Würde und dem letzten Schimmer der tiefen Traurigkeit, den nur das Auge des Tieres kennt.

Tod des Tieres

Ohne das Ende abzuwarten, ging ich davon in das Haus der Menschenaffen, bevor ich den Garten verließ. Und was ich hier erfuhr, war mehr, als was ich in langen Jahren des Lebens erfahren habe. Der Raum war von der schaurigen Imitation aller Räume, in denen das künstlich Lebendige als ein wahrhaft Lebendiges erscheinen soll: von der Imitation eines Bordells, eines Panoptikums, einer künstlichen Grotte, eines Kostümfestes mit exotischem Motto. Palmen, die wie Attrappen starrten, Urwaldgeäst, zusammengenagelt und -geleimt. Menschengesichter mit der verruchten Aufgeräumtheit des "Publikums", die blöde, fassungslos auf Unbegreifliches starrten, bis das Lachen sie erlöste, das gesicherte Lachen des Herrn der Erde, das er auf Kinder fallen läßt, auf Tiere, auf Trunkene und Verzweifelte.

Und von unheimlicher Wahrheit war in diesem Raum nur der Eisenglanz der Gitter und das große Schweigen hinter ihnen.

Es war eine Orangefamilie, Vater, Mutter und Kind. Dämonengestalten der Eltern, grausig in der Nacktheit des Raumes, in den das Licht durch hohe Fenster brach. Ein Spukbild aus Träumen, das Kind, von Runzeln bedeckt, mit aufgetriebenem Leib, ein Greisengesicht über zerbrechlichen Gliedern. Sie sahen die Zuschauer nicht an. Sie waren da, körperlich, im Raum, aber es schien, als sei der Raum ungeheuer um sie, Luft von Erdteilen, Spannung von Zonen, und am Rande seiner eisigen, außermenschlichen Kälte seien nicht sie da, sondern Bilder, Götterbilder etwa, aus verschollenen Jahrtausenden, deren Augen über den Wandel der Erde blickten, einer Ewigkeit gewiß, die keines Menschen Geist ermessen würde.

Aus einem Winkel zwischen zwei Wänden sah ich sie an. Ich suchte ihren Blick, ja, ich bettelte um ihn. Aber ich empfing ihn nicht. Niemand empfing ihn. Leute und Kinder preßten sich an die Brüstung, lärmten, lachten, riefen, und ihre hungrigen Augen griffen schamlos in das große Schweigen hinein, das um die drei Tiere stand. Aber die Tiere sahen das nicht. Sie saßen an der Hinterwand, nebeneinander auf den nackten Astgerüsten, und mitunter ging eine zwecklose Bewegung durch ihre Hände, unbewußt, als schwanke ein Ast eines großen Baumes in einem heimlichen Wind und gleite wieder zurück in die Ruhe seines Schlafes.

Tod des Tieres

Aber alles dieses war nichts von ihrem Wesen. Auch ihr Körper war es nicht, die Wildheit der Form, die schreckliche Ähnlichkeit mit menschlicher Gestalt. Was die Erschütterung der Stunde gab, war ihr Gesicht. Und in diesem Gesicht waren es die Augen. Es waren nicht drei Tiere in einem vergitterten Raum, sondern drei Augenpaare in einer körperlosen Welt, und diese Augenpaare waren von einer Gleichheit, die unerträglich war. Es waren Augen, hinter denen nicht das Schicksal eines Wesens stand, nicht das Leid eines Lebenslaufes, sondern das Schicksal einer Gattung, das Schicksal von Jahrtausenden, von Ewigkeiten, die schon ewig waren, als der Mensch noch kein Beginn war, sondern ein Traum. Alles Leid eines Menschenlebens, in sechzig Jahren auf eine Seele gehäuft, war ein Hauch der Trübsal, an ihrer Trauer gemessen. Es zerbrach alle Maßstäbe, alles Selbstbewußtsein, alles Erbarmen. Denn es gab kein Erbarmen zur Empfängnis dieser Blicke, ihrer Stummheit, ihres Abgrunds. Eine flache Schale war des Menschen Herz, und das Lot ihres Schmerzes klirrte sinnlos auf den Boden, zu müde schon, um weiter zu tasten nach einer tieferen Tiefe.

Mitunter ging ihr Blick über die leeren Gesichter hinter dem Gitter wie über ein Gesträuch. Denn diese Gesichter waren weniger als Steine, als Blätter, als Luft. Mit Steinen hätte man spielen können, Blätter konnte man essen, Luft konnte man trinken. Und dann wandten die Augen sich ab wie von einer toten Wand und hoben sich zu dem Fenster auf, hinter dem die weißen Sommerwolken standen. Es war eine langsame Bewegung, eine schlafende gleichsam, von Hoffnungslosigkeit umhüllt, und sie glitt zurück wie von einer Leiter, die in ein steinernes Gewölbe mündet. Und der Blick ertrank in sich. Von den Grenzen des Raumes kehrte er zurück in das Grenzenlose der Seele, wo der Weg verstäubte im Staub der Jahrtausende, wo die Wälder der Vorzeit sich auftaten, die Dämmerung der Ewigkeit, als der Geist Gottes noch über den Wassern schwebte.

Ein alter Mann stand an den Gittern, ein Greisengesicht, aus dem zu lesen war, daß er das Leben nicht vermieden hatte, ein geprüftes und gewogenes Gesicht. Er hob die welke Hand nach dem Kinde des Orangs, und für eines Augenblickes Länge sahen die beiden Gesichter einander an. Und ich sah, daß die Natur in diesem Augenblick zurechtrückte, was die Torheit unserer Weisheit war. Ich sah, daß ein Menschenkind die Hand hob und daß ein gri-

Tod des Tieres

ses Tiergesicht sich müde neigte wie zum Spiel. Ich sah, daß das Greisentum des Menschen eine kindliche Gebärde war vor dem, was aus den Augen des Affenkindes ihm entgegensah.

Und dann, in der immer lauter werdenden Ungeduld der Zuschauer, geschah es. Mutter und Kind standen auf und stiegen über die falschen Äste zu dem Fenster hinauf, hinter dem die Wolken standen. Es war ein hohes Fenster, das bis zur Decke reichte, und an seinem Fuße war eine Plattform. Dort standen sie. Mit der linken Hand griff die Mutter hinauf nach einem der nacktgeseuerten Äste, an der rechten hielt sie das Kind. Und dann sahen sie beide hinaus. Ihre Gestalten waren reglos wie das Braun vermoderter Stämme über einem schlafenden Sumpf, und über die Starrheit ihrer Gesichter, über die Blindheit gleichsam, glitten Licht und Wolkenschatten wie über einen matten Spiegel. Keine Linie bebte in ihrem Antlitz, kein Haar in dem Kleide ihres Körpers. Aber ihre Augen waren groß und schweigend aufgeschlagen in die Ferne der Welt, die lautlos vor ihnen sich öffnete. Hier war kein Beben der Qual, keine durstige Gebärde der Sehnsucht, kein verzitternder Kampf der Verzweiflung. Hier war eine Versteinerung des Schmerzes, wie kein lebendes Antlitz sie besitzt, weil nur der Tod sie schenkt, wenn er das Lebendige gelöscht hat. Hier waren zwei Totenmasken mit aufgeschlagenen Augen, mit lebendigen Augen, die nichts waren als eine Spiegelung des Steins, der sie umgab, leere Brunnen, auf deren noch feuchtem Grunde sich die Gewölbe malten, in das sie sich gruben.

Für einiger Herzschläge Länge war Schweigen, selbst in diesem Raum. Die Macht der Gebärde überwältigte. Was um die Gitter stand kannte kein Schweigen, weder vor dem Leben noch vor dem Tode. Aber was dort oben in den Sommerhimmel hinausblickte, war mehr als der Tod, stand jenseits menschlicher Fassung, wie das Grauen, wie die Verzückung, wie das Wunder. Für diese Gebärde gab es keine Worte, keine Bewunderung, keinen Schmerz. Denn alle Worte sind aus dem Menschen geboren und für Menschliches geformt. Für das Außermenschliche aber gibt es nur das Schweigen und das Stocken des Herzschlages, in dem Gott erscheint.

Mir aber schien es, als stände ich auf der Schale einer Waage und sänke tief in die Nichtigkeit der Entlarvung. Ich suchte nach irgend etwas, was jener Trauer gleichzusetzen wäre. Denn ich fühlte, daß alle Leistung vergeht, alles

Tod des Tieres

Wissen, alle Macht und daß die Trauer bleibt bei der großen Rechnung der Natur. Daß der Adel der Gattung nach ihr gemessen wurde, daß Größe und Ewigkeit mit ihr wuchsen. Ich war ein Bettler der Traurigkeit und suchte nach ihr wie ein Verdurstender. Verse gingen mir durch den Sinn, mit dem Blut der Sterbenden geschrieben, Melodien, aus denen die Menschheit weint, Gemälde, wie Rembrandt, alternd, stürzend, ertrinkend, sie gemalt hat, Bauwerke, verfallend in der furchtbaren Einsamkeit ihres Schmerzes wie die Porta Nigra: ach, sie war ein Spiel vor dem Antlitz der Beiden, die dort oben in die Ewigkeit sahen. Ein Spiel von Kindern, die ein Begräbnis darstellen und in den Torwegen scheu sich bergen, wenn der finstere Ernst eines Leichenwagens um die Straßenecke schwankt und mit düsterer Drohung hinwegschreitet über den kindlichen Staub ihrer Prozession. Ich sah, daß wir ein Geschlecht von Kindern sind, zur Macht gekommen über hilflose Greise, erbebend mitunter unter dem Blick ihrer großen Trauer, aber weiterlärmend immer lauter, daß der Blick ihrer schweren Augen uns nicht finde, nicht lahme und zerstöre in dem schrecklichen Spiel unserer Kinderhände.

Und dann ertrug ich es nicht und ging davon. Noch immer standen sie, bewegungslos, Hand in Hand, und Witz und Hohn der Menge stießen sinnlos gegen sie wie Wind gegen einen Stein. Ihre Augen waren in der Ewigkeit, erfüllt mit Ewigkeit. Der Raum zerbrach um sie, die Zeit zerbrach. Die Form ihres Leibes war ohne Sinn und Wirklichkeit, die wechselnde Willkür eines Zauberers, den die Natur verwandelnd um sie gebreitet. Dahinter aber leuchtete ohne Verstellung das Unwandelbare: die Kreatur, die schweigend zu ihren Göttern sich wandte und ihr Urteil empfing. Sie baten um nichts, sie klagten um nichts. Aber mit dem letzten Blick, mit dem ich sie umfing, schien es mir, als trügen sie eine Krone in ihren verflochtenen Händen, eine gebrochene Krone, mit einem blinden Glanz, den das Blut verleiht oder die Tränen. Und dann las ich, daß der Orang gestorben sei. Ohne erkennbare Krankheit. Mangel an besonderen Vitaminen vermutlich. Der Körper sei an ein zoologisches Institut verkauft worden.

Sie sagen, er sei gestorben. Wir wissen nun, daß man das nicht sagen dürfte. Daß wir für sein Erlöschen so wenig ein Wort haben wie für seine Trauer. Alles das sind Menschenworte, aus uns geboren, für unseren Tod und für unsere Trauer. Wir wissen nichts von seiner letzten Stunde, wie wir von sei-

Tod des Tieres

ner ersten nichts wissen und von allem, was dazwischen durch seine Seele geschritten ist. Es gibt noch Fremdes auf der Erde, nicht Gewußtes, nie zu Wissendes. Und ich denke, daß er eines Abends dort oben gestanden hat, die schon leise zitternde und kühler werdende Hand um die falschen Äste gelegt, und hinausgesehen hat in die kalten Farben unseres Vorfrühlingshimmels. Er hat die Farben gesehen, aber niemand weiß, was seine Seele in ihnen gesehen hat. Er hat den kalten Glanz des Abendsternes gesehen, aber niemand weiß, was der Stern ihm gewesen ist. Vielleicht hat er einen anderen Himmel gesehen, andere Sterne, blaue Kronen verschollener Wälder, den Abglanz versunkener Erden. Vielleicht hat er nichts gesehen als das stumme Antlitz der Ewigkeit, seiner uralten Ewigkeiten, und vielleicht war die versteinerte Trauer seiner Augen nichts als ein Spiegelbild dessen, was er sah. Und dann hat er sich in das Dunkel seines Käfigs zurückgeschleppt und hat den Atem angehalten und den müden Schlag seines müden Herzens. Er wollte nicht brennen im Dunklen. Er erlosch.